

Wittgensteiner Zeitung

ersch. täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abrechnung: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Laasphe, den 28. Juli 1931. Laasphe, den 28. Juli 1931.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kln.

Nummer 173

Wernspracher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 28. Juli 1931

56. Jahrgang

Nie wieder mit Frankreich gegen Deutschland!

Das bekehrte England. — Der britische Ministerbesuch in Berlin.

London, 27. Juli.

Der Besuch der britischen Minister in Berlin steht im Vordergrund der Erörterungen der englischen Blätter. Sie bringen ihn naturgemäß in Verbindung mit den gesamten schwebenden Fragen, besonders auch mit der Haltung Frankreichs auf der Londoner Konferenz und dem französischen Angriff auf das Londoner Gold.

„Observer“ schreibt, Macdonald und Henderson werden empfinden, daß die Vorstellungen, die man in Paris von Deutschland macht, von der Wahrheit weit entfernt sind.

Das britische Volk ist unbedingt und unabänderlich entschlossen, niemals wieder mit Frankreich gegen Deutschland zu kämpfen. Die alte profranzösische und anti-deutsche Einstellung ist für immer tot.

Im Hauptartikel Garvins wird die Londoner Konferenz als ein „gefährlicher Fiedelst“ angesehen, für den die unangenehme Haltung Frankreichs verantwortlich zu machen sei. Garvin nimmt auf die Ansicht der Pariser Presse Bezug, daß Großbritannien und Amerika nichts ohne Frankreich tun könnten, und sieht in den riesigen Zurückziehungen französischer Gelder aus der City von London ein französisches Druckmittel auf England, um dieses zu zwingen, der französischen Politik beizupflichten. Garvin wendet sich nachdrücklich gegen die Auffassung, daß sich Deutschland zu politischer Uebergabe zwingen lassen werde. Er macht für die gesamte augenblickliche Notlage die französische Ansicht verantwortlich, daß Amerika und Großbritannien zu machlos sind, um Sonderaktionen zu unternehmen und ist überzeugt, daß, sobald Amerika und Großbritannien vor Ablauf von drei Monaten bereit sein werden, besonders vorzugehen, Frankreich gezwungen werden wird, sich ihnen anzuschließen.

Ein neuer und entscheidender amerikanischer Plan wird nach Garvins Ansicht den kommenden Ereignissen entsprechen. Amerika und Großbritannien müßten die Führung übernehmen, bevor eine finanzielle und politische Katastrophe in Zentraleuropa eintritt.

In einem Leitartikel schreiben „Sunday Times“: Die Franzosen haben sich hartnäckig an eine Politik geklammert, die England und Amerika nicht länger annehmen wollten und Deutschland nicht annehmen konnte. Das aussichtsreichste Merkmal der Lage ist heute die politische enge und menschliche Zusammenarbeit von London und Washington.

„Daily Herald“, das der Regierung nahestehende Blatt, erklärt, der Besuch soll dazu dienen, die Erörterung der dringlichen deutschen Fragen fortzusetzen, um den englischen Ministern durch eigene Anschauung Gelegenheit zu geben, ihre Erfahrungen zu vervollständigen. — Die liberale „News Chronicle“ sieht sich veranlaßt zu erklären, daß es sich nicht etwa um einen neuen Beweis für ein Abkommen zwischen Deutschland und England handle. So etwas gebe es nicht. Das englische Volk werde niemals einem Vertrage zustimmen, der sich gegen Frankreich richte.

Gleichzeitig aber sei es fest entschlossen, sich niemals wieder mit Frankreich gegen Deutschland zu verbinden.

Die Zeit der Bündnisse sei vorbei. Der Besuch deute weder deutschfreundliche, noch Frankreich feindliche Gesinnungen an. Er sei vielmehr nur der Ausdruck der Politik des „gesunden Menschenverstandes“ der in den internationalen Beziehungen schon viel früher eine Rolle hätte spielen sollen.

„Es geht nicht ohne uns.“

Paris, 27. Juli. Der „Temps“ gibt sich Mühe, die französische Öffentlichkeit wegen des Besuches der englischen Minister in Berlin zu beruhigen. Das Blatt sagt dabei, daß alle Gerüchte, die von der Möglichkeit einer englisch-amerikanischen Hilfe für Deutschland sprächen, die sich bei den Berliner Besprechungen herauschälen könnte, vollkommen aus der Luft gegriffen seien. Die Ergebnisse der Londoner Konferenz verlagern jeden Versuch einer neuen Hilfeleistung für Deutschland auf mindestens zehn Monate. Ebenso falsch sei es zu glauben, daß man in Washington irgendwelche Frankreich feindliche Absichten verfolge. In England sei man überzeugt, daß die Wiederherstellung des Kredites in Deutschland nur durch eine enge deutsch-französische Zusammenarbeit möglich sei, zu der wiederum nur unmittelbare Besprechungen zwischen Berlin und Paris führen könnten.

Die Ankunft der Engländer.

Erst Henderson, dann Macdonald

Berlin, 27. Juli.

Der englische Außenminister Henderson traf am Montag um 8,37 Uhr mit dem Norddeutschen auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Henderson wurde zunächst vom Reichsaussenminister Dr. Curtius, sodann von dem englischen Botschafter Sir Horace Rumbold begrüßt, der

dem Minister die Herren der englischen Botschaft vorstellte. Beim Verlassen des Bahnhofes hielt Henderson eine kurze Ansprache vor der Tonfilmapparatur. In und vor dem Bahnhof wurden mehrfach Hochrufe auf Henderson laut.

Empfang zu Ehren Hendersons.

Zu Ehren des britischen Außenministers Henderson fand beim Reichsaussenminister Dr. Curtius ein Empfang statt, an dem Sir Walford Selby, der britische Botschafter Sir Horace Rumbold, der Botschaftsrat Newton, der erste Sekretär Penden, der Staatssekretär von Bülow sowie höhere Beamte des Auswärtigen Amtes teilnahmen.

Begeisterter Empfang Macdonalds.

Ministerpräsident Macdonald, der infolge der unsicheren Wetterlage mit dem Zuge statt mit dem Flugzeug reiste, kam Montag nachmittag in Berlin an.

Eine ungewöhnlich große Menschenmenge hatte sich vor dem Bahnhof und auf dem Bahnsteig eingefunden. Kurz vor dem Einlaufen des Zuges erschienen auf dem Bahnsteig Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Curtius mit Herren der Reichskassei und des Auswärtigen Amtes, ferner der englische Außenminister Henderson, der englische Botschafter Sir Horace Rumbold mit dem gesamten Personal der Botschaft und zahlreiche Mitglieder der englischen Kolonie in Berlin.

Reichskanzler Dr. Brüning und Minister Curtius gingen, als Macdonald im Begriff war, den Zug zu verlassen, sofort auf ihn zu und begrüßten ihn herzlich. Das auf dem Bahnsteig angeammelte Publikum durchbrach sämtliche Absperrungen und brachte laute Hochrufe auf Macdonald aus. Beim Verlassen des Bahnhofes erklangen aus der draußen angeammelten Menschenmenge dauernde Hochrufe auf Macdonald. Man hörte Rufe: „Es lebe der Friede“, „Nie wieder Krieg“, „Frei heil“ usw.

Die Polizei hatte außerordentliche Mühe, den Durchbruch der Menge vor dem Bahnhofsgelände zu verhindern. Die Wagen der Minister konnten sich nur mit großer Mühe einen Weg durch die Menge bahnen.

Berliner Blätterstimmen.

Die Berliner Abendblätter kommentieren nur teilweise den Besuch der englischen Minister Macdonald und Henderson. Die „Germania“ sagt, der Berliner Aufenthalt werde Gelegenheit bieten nach dem Ausweg aus einer politischen und wirtschaftlichen Lage zu suchen, die von Tag zu Tag ein ernsteres Aussehen zeige. Es dürfe erwartet werden, daß die britischen Staatsmänner gemeinsam mit den deutschen Ministern die Schritte beraten, die einer künftigen inhaltsreichen Konferenz vorarbeiten und den Weg zu einer Lösung ebnen können, der nicht nur für Deutschland und England, sondern für alle Kulturnationen den Weg aus der Weltkrise bedeuten könnte.

Wir wüßten, daß die englische Regierung ebenfalls unter dem Druck einer französischen Finanzpolitik stehe, die mit goldenen Augen einen Krieg im Frieden zu führen suche. Wenn auch die englische Krise nicht im entferntesten mit der deutschen zu vergleichen sei, so seien doch die Ursachen ähnlicher Art, und die Mittel zur Abhilfe könnten ebenso gut gemeinsam beraten werden mit Amerika, solange sich Frankreich von diesen Beratungen hartnäckig ausschließe.

Der „Vorwärts“ betont, was die englischen Minister als Staatsmänner mit Staatsmännern besprechen, das werde mit Rücksicht auf die Umwelt sorgfältig abgemessen sein. Die englische Arbeiterregierung sei nicht in der Lage, im luftleeren Raum ohne Berücksichtigung aller überlieferten Bindungen Politik zu machen. Als Sozialisten wollten Macdonald und Henderson das Wort Macdonalds aus dem Jahre 1924 verwirklichen, daß da lautet: „Das deutsche Volk darf nicht unterdrückt, nicht versklavt nicht zu Paris gemacht werden.“ — Die „D. N. Z.“ meint, worauf es uns gerade im Hinblick auf den englischen Besuch anzukommen scheint, das sei die Vermittlung der objektiven Faktoren der deutschen Krise, wie sie die große Mehrheit des Volkes sehe. — Die „Kreuzzeitung“ erklärt, die Walker- und Mittlerrolle Macdonalds und Hendersons zwischen Deutschland und Frankreich könne nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn sie einen deutsch-französischen Ausgleich auf dem Fuße der völligen Gleichberechtigung beider Länder erstrebt. — Die „Vossische Zeitung“ heißt die beiden englischen Minister willkommen als Vorkämpfer einer Politik der Zusammenarbeit, die sich gegen keine Macht richtet, sondern auf der Entspannung der Gegensätze eine bessere Zukunft für alle erwartet.

Stimsons Wochenendausflug.

Er hat sich sehr gefreut. — „Interessante Unterhaltungen.“

Berlin, 27. Juli.

Staatssekretär Stimson empfing am Montag in der amerikanischen Botschaft die Vertreter der deutschen Presse. Er gab ihnen folgende Erklärung:

„Ich habe mich sehr über meinen Besuch gefreut. Ich habe den Vorzug gehabt, den Kanzler, den Außenminister und die übrigen Mitglieder der deutschen Regierung kennen zu lernen. Gestern bin ich mit dem Kanzler und mit Dr. Curtius in einigen Museen sowie in Potsdam und Sanssouci gewesen, und ich hatte den Vorteil, die Berliner Bevölkerung in ihrer Freiheit an ihren Sonntagen und in ihrer Erholung zu beobachten. In habe große Hochachtung und Wertschätzung für den Kanzler Brüning und seine Mitarbeiter. Bereits auf den beiden Konferenzen in Paris und London habe ich erklärt, daß meine Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten zu Deutschland Vertrauen hat, zu seinem Volk, zu seinen Hilfskräften und zu seiner Zukunft, und meine Ansichten sind bestätigt worden durch das, was ich hier bei meinem Besuch gesehen habe. Ich glaube, daß seine finanzielle Krise weitgehend verursacht ist durch den gegenwärtigen Mangel an Vertrauen und daß mit der Wiederkehr des Vertrauens Deutschland imstande sein wird, zu seinem Wohlstande wieder zurückzukehren.“

Auf einige Fragen antwortete Staatssekretär Stimson, daß er zwar mit einigen Persönlichkeiten sehr interessante und wichtige Unterhaltungen über Fragen der Abrüstung geführt habe, daß sich aber diese Unterhaltungen für die Öffentlichkeit nicht eigneten.

Staatssekretär Stimson hat in kleinen Kreise beim Kanzler zu Abend gegessen. An den politischen Besprechungen und an dem Ausflug nach Potsdam hatte auch der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, teilgenommen. Am Montag wurde Stimson um 11,30 Uhr vom Reichspräsidenten empfangen.

Nach London abgeflogen.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson ist Montag nachmittag um 1,25 Uhr mit dem fahplanmäßigen Flugzeug nach London über Amsterdam abgeflogen. Zur Verabschiedung hatten sich eingefunden der amerikanische Botschafter Sackett mit einem Teil des Personals der Botschaft, der deutsche Botschafter in Washington, von Brittwitz, Ministerialdirektor Dieckhoff, der Chef des Protokolls Graf Tattenbach. Das Tempelhofer Feld hatte dem scheidenden Gast zu Ehren das Sternenbanner gesetzt.

Amerikanische Ansichten zur deutschen Krise.

Vorsichtiger Optimismus der Wirtschaftskreise.

Newyork, 27. Juli. Der Monatsbericht der Garanty Trust Company beschäftigt sich fast ausschließlich mit der deutschen Krise. Die außerordentlich schwierige Lage Deutschlands in der Nachkriegszeit, so heißt es, sei auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. So sei der Verlust der Kolonien und wertvoller Landstriche des Mutterlandes, die Tributzahlungen, die politische Unsicherheit, die Inflation und die Verarmung des Mittelstandes zum größten Teil für die gegenwärtigen Schwierigkeiten des Reiches verantwortlich. Andererseits habe das ansehnliche System der Verteilung der Steuereinnahmen zu kostspieligen sozialen Maßnahmen (Arbeitslosenversicherung und übergroße öffentliche Arbeiten) geführt und die Krise verschärft. Große Beträge aus ausländischem Leihkapital seien zu den gleichen Zwecken benutzt worden, woran allerdings weniger die Regierung als parteipolitische Rücksichten schuld seien. Den letzten Anstoß aber zu der Krise habe das Ausbleiben des erforderlichen Auslandskapitals und die Abberufung der kurzfristigen Kredite gegeben.

Ermutigend sei die wachsende Einsicht in Deutschland, daß sich letzten Endes die Schwierigkeiten selbst überwinden ließen. Die kürzlich getroffenen innerpolitischen Maßnahmen seien wohl dazu angetan, jedoch könne kein Land fortgesetzt mit Verlust arbeiten und den Fehlbetrag mit geliehenem Gelde decken.

Der Bericht der Bank of America beurteilt die Lage in Deutschland mit vorsichtigem Optimismus. Die Selbsthilfemaßnahmen und die Aussicht auf ausländische Finanzhilfe lasse die Lage in günstigerem Lichte erscheinen.

Wieder festeren Grund.

Die weiteren Arbeiten. — 15 Prozent Reichsbankdiskont?

Berlin, 27. Juli.

Die Besprechungen, die nach der Rückkehr des Reichskanzlers begonnen haben, wurden auch am Sonntag fortgesetzt.

Der Kanzler muß seine Zeit in den nächsten Tagen nach zwei Notwendigkeiten einteilen: Er muß dafür sorgen, daß die ausländischen Gäste einen möglichst genauen und unmittelbaren Eindruck von der deutschen Notlage bekommen. Daneben ist es allerdings aber wichtig, daß die Reichsregierung, nachdem durch die Maßnahmen der letzten beiden Wochen nun doch immerhin eine gewisse Beruhigung eingetreten ist, wieder zu Dispositionen auf längere Sicht kommt.

Das ist auch der Sinn der Akzept- und Garantietbank, die dazu beitragen soll, Wirtschaftsleben und Zahlungsverkehr wieder zu normalen Verhältnissen zurückzuführen. Weiter wird diese Umstellung auch in anderen Maßnahmen zum Ausdruck kommen, die die Reichsregierung vorbereitet.

Sicher ist jedenfalls, daß die neue Woche in dieser Hinsicht nicht minder ereignisreich sein wird, als die vergangene.

Der Unterschied liegt nur darin — und er wird in politischen und Wirtschaftskreisen natürlich allgemein begrüßt —, daß der wirtschaftliche und finanzielle Grund, auf dem wir stehen, wieder fester zu werden beginnt, so daß die Reichsregierung zu Planungen zurückkehren kann, die über den Tag hinausreichen.

Der Wirtschaftsausschuß des Reichskabinetts trat am Montag zusammen, um im Zusammenhang mit der Gründung der Akzept- und Garantiebant weitere Erleichterungen für den Zahlungsverkehr zu beraten, die vom Mittwoch an eintreten sollen. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen noch bei den Sparkassen.

Im Zusammenhang mit der Erleichterung des Zahlungsverkehrs wird von einer Diskonterhöhung der Reichsbank bis 15 vom Hundert (Lombardsatz bis 20 vom Hundert) gesprochen.

Zahlungsmittel für die Sparkassen.

Zur Wiederaufnahme des normalen Zahlungsverkehrs.

Berlin, 27. Juli. Zwischen dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und der Reichsbank und den anderen in Frage kommenden behördlichen Stellen haben intensive Verhandlungen eingesetzt, die sich darauf beziehen, daß auch den Sparkassen bei Wiederaufnahme des normalen Zahlungsverkehrs genügend Zahlungsmittel zur Verfügung gestellt werden. Dabei ist nicht etwa an die Schaffung einer neuen Organisation für die Sparkassen gedacht, sondern es handelt sich bei den Besprechungen in erster Linie darum, auf welcher Grundlage den Sparkassen die notwendigen Geldzeichen gegeben werden. Von den Effektenunterlagen der Sparkassen ist nur ein geringer Teil als Lombardsatz bei der Reichsbank anzusehen.

Man wird also nicht umhin können, das festliegende Sparkassenkapital, von dem etwa die Hälfte in erstklassigen Hypotheken angelegt ist, in geringem Umfang zu mobilisieren und auf einer geeigneten Kreditunterlage (Wechsel) über die Reichsbank den Sparkassen die notwendigen Mittel zu geben.

Die Beschränkung des Zahlungsverkehrs

Schluß damit am 3. August?

Berlin, 28. Juli. Die Ausföderung des Zahlungsverkehrs ist als Vorspiel zur völligen Wiederherstellung der freien Zahlungen gedacht. In unterrichteten Kreisen hofft man, bis zum 3. August den Zahlungsverkehr völlig freigeben zu können, vorausgesetzt, daß bis dahin keine neuen Komplikationen eintreten.

Kapitalflüchtige suchen Reichsmark.

Während vor einigen Tagen in der Schweiz sich niemand mehr mit der deutschen Mark befreundet wollte oder diese nur widerwillig zu Unterkufen angenommen wurde, ist seit Donnerstag die Reichsmark für größere Rosten an der Zürcher und Basler Börse gesucht, sogar zum Kurse von 122 bis 122,30. (Umgekehrt notiert der Schweizer Franken in Berlin Devisenkurse 81,85 und 82,01). Im Zusammenhang damit erfährt man, daß die deutsche Mark von den Kapitalflüchtigen benötigt wird, um dem Anmeldezwang bei der Reichsbank zu entgehen. In Grenzregionen sind auch Infrataten erschienen, in denen die Abführung von Schweizer Krediten angeboten wird. Auch hier handelt es sich ohne Zweifel um Kapitalflüchtige, die auf diese Weise ihr Geld wieder unbemerkt ins Inland bringen wollen.

Anmeldung von Auslandsschulden.

Eine neue Notverordnung beschlossen.

Berlin, 28. Juli. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Montagssitzung, an der auch der preußische Finanzminister und der Reichsbankpräsident teilnahmen, mit der Vorbereitung von Maßnahmen für die weitere Ausföderung des Geldverkehrs.

Das Reichskabinett beschloß, dem Reichspräsidenten eine Notverordnung zu unterbreiten, durch die die Reichsregierung ermächtigt wird, Vorschriften über die Anmeldungen von Auslandsschulden zu erlassen. Das Reichskabinett beschloß gleichzeitig hierzu eine entsprechende Durchführungsverordnung.

Die neue Notverordnung.

Nach am späten Abend des Montag unterzeichnete der Reichspräsident die Notverordnung über die Anmeldung von Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Ausland. Die wesentlichen Bestimmungen sind:

Alle natürlichen Personen, Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H., Banken, Versicherungen, Vereine, Anstalten, offene Handelsgesellschaften und Körperschaften des öffentlichen Rechts, die ihren Sitz in Deutschland haben, sind verpflichtet, ihre Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Ausland anzumelden. Befreit sind nur die Konsulatsbeamten und völkerrechtlich geschützten Vertreter fremder Mächte.

Anzumelden sind ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Fälligkeit die beim Inkrafttreten dieser Verordnung bestehenden Zahlungsverpflichtungen, die in Reichsmark oder in einer ausländischen Währung zu erfüllen sind, und deren Gläubiger den Wohnsitz, Sitz oder Ort der Leistung im Ausland oder im Saargebiet haben. Nicht anzumelden sind die Zahlungsverpflichtungen eines Schuldners, deren Nennbetrag oder Gegenwert insgesamt 50 000 Mark nicht erreicht.

Die Anmeldung ist binnen zehn Tagen nach Inkrafttreten dieser Verordnung bei den Anmeldestellen für Auslandsschulden in Berlin E. W. 11 zu bewirken. Die Verordnung tritt am 28. Juli 1931 in Kraft.

Minister Franzen zurückgetreten.

Braunschweig, 28. Juli.

Der der Nationalsozialistischen Partei angehörende Minister für Inneres und Volksbildung Dr. Franzen ist zurückgetreten. Er teilte diesen Entschluß in einem Schreiben an den Präsidenten des braunschweigischen Landtages mit, das folgenden Wortlaut hat:

„Durch die fortgesetzte Erweiterung und verschärfte Notverordnungspraxis des Reiches haben die kleineren Länder die letzten Rechte ihres staatlichen Eigenlebens verloren und sind zu völlig unelbständigen Reichsverwaltungsbezirken

herabgesunken. Den Ministerien in diesen Ländern ist damit in Widerspruch zu den Verfassungen jede Wirkungs-möglichkeit im Sinne einer Landesregierung genommen. Ich lehne es ab, als Vollziehungsbe-amter der die schaffenden Stände in einseitiger und sozial ungerechter Weise belastenden Brüning-Diktatur tätig zu sein und trete daher von dem mir am 1. Oktober 1930 übertragenen Ministeramt zurück. Bis zur Wahl des Nach-folgers werde ich nur die laufenden Geschäfte erledigen.“

Ungarisch-rumänische Hochzeit.

Budapest, 27. Juli. Wie aus Sinaja gemeldet wird, fand dort die Hochzeit der Prinzessin Ileana mit dem Erzherzog Anton von Habsburg statt. Bei der Ziviltrauung, an der die königliche Familie teilnahm, amtierte der Justizminister Hamangiu als Standesbeamter. Das Paar und die Gäste feierten dann ins Schloß zurück und begaben sich anschließend in die Kathedrale von Sinaja zur kirchlichen Trauung, die der Bistumsbischof römisch-katholischer Erzbischof Cisar vollzog. Am 5. August werden die Neuvermählten über Budapest und München nach Sigmaringen reisen, wo sie Gäste der Hohenzollernfamilie sein werden. Von dort fahren sie nach London.

Religionskämpfe in Veracruz.

Kirchen in Brand, Priester erschossen.

Newport, 27. Juli. Im Staate Veracruz ist infolge des Verfalls der Behörden, das Staatsgesetz durchzuführen, durch das die Zahl der Priester außerordentlich vermindert wird, ein religiöser Krieg ausgebrochen. Die Unruhen begannen damit, daß ein junger Mann ein Revolverattentat auf den Gouverneur von Veracruz unternahm; dieser wurde leicht verletzt. Er zog ebenfalls einen Revolver und es kam zwischen beiden zu einem längeren Feuergefecht, bis ein Regierungsbeamter den Angreifer niederstieß. Obwohl tödlich verwundet, verweigerte der junge Mensch jede Auskunft. Doch fand man bei ihm mehrere religiöse Medaillen.

Die Nachricht von dem Attentat verbreitete sich mit Windeseile, und bald hatten sich große Menschenmassen versammelt, die nacheinander vier Kirchen angriffen und mit Benzin in Brand setzten. Die Kirche von Sanjos wurde völlig eingestürzt, während die drei anderen Kirchen schweren Schaden erlitten.

In einer Kirche erschienen während des Kindergottesdienstes plötzlich vier Mann und feuerten mit Revolvern auf die beiden Priester, von denen einer getötet und der andere schwer verwundet wurde. Einer der Angreifer und ein junges Mädchen wurden ebenfalls durch Schüsse getroffen. Es brach eine Panik aus, bei der viele Kinder zu Schaden kamen. Wegen dieser Vorfälle haben die Behörden den Belagerungszustand erklärt.

Politisches Allerlei.

Erfolgreiche Beschwerde beim Reichsgericht.

Das von der Polizeidirektion bis zum 2. August 1931 verfügte Verbot des „Völkischen Beobachters“ wurde durch das Reichsgericht bis 26. Juli 1931 einschließlich begrenzt. Dazu bemerkt die Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ in der ersten Nummer nach Wiederausgehen des Blattes, daß die sofortige Verfügung vom 12. Juli verfügte Verbot eingeleitete Beschwerde von den verantwortlichen Instanzen derart bearbeitet worden sei, daß sie erst am Freitag, den 24. Juli, beim Reichsgericht eingelaufen sei. Dieses habe bereits am 25. Juli das Wiederausgehen verfügt.

Gandhi gegen zwangsweise Steuereintreibung.

Gandhi hat sofort nach seiner Rückkehr aus Simla an den Vizekönig Lord Willingdon ein in ultimativem Tone gehaltenes Telegramm gerichtet, in dem er scharf gegen die Zwangsmassnahmen der britisch-indischen Steuerbeamten gegen widerspenstige Steuerzahler Stellung nimmt. Der Vizekönig hat Gandhi in seiner Antwort ersucht, keine Kräfte herauf-zubeschwören und ihm weitere Einzelheiten zu unterbreiten.

Portmund. Der Schiedsspruch für die Metallindustrie in der Gruppe Nordwest ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Die Gewerkschaften haben den Spruch angenommen.

Paris. Unter dem Vorsitz von Lord Robert Cecil fand hier auf Einladung der englischen Zentralleitung des Rotary-Clubs eine Konferenz von Vertretern großer internationaler Organisationen statt, um eine große Verrüstungsstunde für Mitte November in Paris vorzubereiten.



Alles war bereit...

aber der Reichskanzler verließ nicht auf dem Bahnhof Friedrichstraße den Zug, der ihn nach Berlin zurückbrachte, sondern entstieg ihm schon auf dem Bahnhof Charlottenburg. — Unser Bild zeigt: Polizeikommandeur Heilmannsborg (rechts) leitete die Abperrungsmaßnahmen.

Aus der Heimat

Dienstag den 28. Juli 1931

Man stelle sich vor...

Man stelle sich vor, daß es einen Mann gäbe, der nichts wüßte von all den Ereignissen, die in den letzten zwei Wochen in Deutschland passiert sind, daß es einen Mann gäbe, der nichts weiß von den Bankfeiertagen der vergangenen Wochen,

daß es einen Mann gäbe, der nichts wüßte von der Erhöhung des Reichsbankdiskonts auf zehn Prozent,

daß es einen Mann gäbe, der nichts wüßte von den zahlreichen Notverordnungen der Reichsregierung, die das ganze geschäftliche und zum großen Teil auch das private Leben in Deutschland tief beeinflussen,

daß es einen Mann gäbe, der nichts wüßte von den Bank- und Sparkassenvorschriften der Reichsregierung,

daß es einen Mann gäbe, der nichts wüßte von den neuen Grenzübergangsvorschriften,

daß es einen Mann gäbe, der nichts wüßte von den für das Schicksal Deutschlands, für seine Geld- und Finanzwirtschaft so wichtigen Verhandlungen in Paris und in London,

man stelle sich das alles vor und man wird sich fragen, ein Mann, der von alledem nichts wüßte, er müßte uns als ein unbegreifliches Unikum, als ein zeitloses und zeitferndes Wesen, als eine wahre Panoptikumsfigur vorkommen. Und doch — wollen wir wetten, daß es solche kuriose Gestalten in Deutschland gibt? Jeder gehört zu ihnen, der rückständig genug ist, zu glauben, in einer Zeit wie der heutigen, wo sich die Geschicke jagen und wo auch der kleinste menschliche Kreis, wo jeder Einzelne zutiefst von ihnen erfasst wird, ohne die Zeitung, die gut geleitet und rasch informierende Heimatzeitung existieren zu können.

Niemals war es unvorstellbarer als heute, ohne die Zeitung leben zu können. Für jeden Menschen ergibt sich Nutzen und Schaden aus der Zeitung.

— Tiere als Wetterpropheten. Tiere gelten vielfach als Wetterpropheten. Man sagt, wenn Hunde Gras fressen, gibt es schlechtes Wetter (tatsächlich tun sie das aber nur, wenn sie einen verdorbenen Magen haben). Ein anderes Wort sagt, daß es Regen gibt, wenn die Rake sich über die Ohren wäscht. Enten quaken vor dem Regen sehr laut und viel. Wenn die Spinnen besonders starke Fäden spinnen, ist schlechtes Wetter zu erwarten. Schweine werden unruhig, wenn starke Winde bevorstehen.

— Blattläuse des Johannisbeerstrauchs. Wo im Juli die Blattläuse der Johannisbeere auftreten, sollte sofort mit einprozentiger Kupferkalkbrühe gesprüht werden. Andernfalls kann diese Krankheit in kurzer Zeit die Blätter völlig zerstören und der entblätterte Beerenstrauch leidet nicht selten an den Schäden. Die Blattläuse der Johannisbeere ist am Braunwerden des Blattes vom Rand her, dem Gelbwerden der übrigen Blattfläche und dem starken Blätterfall des Strauchs zu erkennen. Sie wird durch einen Pilzschädling verursacht. Wo in diesem Juli die Blattläuse auftreten, sollten im nächsten Jahre die Beerensträucher ab Juni anfangs vorbeugend mit Kupferkalkbrühe gesprüht werden.

— Herr Schulrat Brögelmann in Verleburg ist vom 2. bis einschl. 22. August ds. Js. beurlaubt. Vertreter ist Herr Schulrat Wannemacher in Siegen.

Wetterausichten für Mittwoch: Zunächst keine Veränderung des unbeständigen Witterungscharakters.

Erndtebrück:

Der Turn- und Sportverein hat in einer Anzeige in der heutigen Nummer die Gründung einer Schwimmabteilung angeregt und alle Interessenten zu einer diesbezüglichen Aussprache für Mittwoch abend in die Schule eingeladen. Turnen und Sport müssen sich gegenseitig ergänzen und deshalb ist es auch zu begrüßen, daß der Turnverein neben der bisherigen sportlichen Betätigung auch das Schwimmen in sein Programm aufgenommen hat. Die Gründung einer Schwimmabteilung unabhängig vom Turnverein wäre nicht ratsam, da eine erprobte Betätigung nur im Rahmen des Turn- und Sportvereins gewährleistet erscheint. Schon heute wird man annehmen dürfen, daß die Schwimmabteilung als neue sportliche Unterabteilung des Turn- und Sportvereins großem Interesse begegnen wird.

Aus Nah und Fern.

— Viedentopf. In der Sitzung des Kreistages des Kreises Viedentopf wurde von einem Kreistagsabgeordneten der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft die Anfrage gestellt, wie weit die Untersuchung in der Angelegenheit der Unterschlagungen bei der Kreisverwaltung gediehen sei, da die Öffentlichkeit ein Interesse daran habe, die volle Höhe der begangenen Unterschlagungen und der bis jetzt getroffenen Maßnahmen zu erfahren. Landrat Cöhlmann (Soz.) erklärte sich bereit, die Anfrage zu beantworten, doch wurde hierbei merklich der Öffentlichkeit ausgeschlossen. — Bekanntlich hat hier ein höherer Verwaltungsbeamter der Kreisverwaltung nach Bekanntwerden der Unterschlagungen Selbstmord verübt, ein weiterer Beamter wurde vom Amt entfernt.

— Gisa (Kr. Viedentopf). Verhätetes Unglück. Am der großen Kurve der Landstraße oberhalb der Gastwirtschaft Reibert hier wäre am Sonntag beinahe ein großes Unglück geschehen. Ein mit zwei Knaben besetzter Handwagen kam in voller Fahrt die an dieser Stelle abschüssige Straße herunter, als im selben Moment ein aus Richtung Battenberg kommendes Auto die Kurve passierte. Nur dadurch, daß der Chauffeur das Auto auf der Stelle zum Halten bringen konnte, wurde ein Zusammenstoß vermieden. Die beiden Knaben kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

— Battenberg. Unfall. Am 24. Juli gegen Mittag fuhr das Auto eines Ziegeleibesetzers mit einem Radfahrer aus Battenberg am Eingang von Bodenau zusammen. Das Fahrrad wurde zerkümmert und der Radfahrer kam mit einer Kopfverletzung davon. Wie die Untersuchung durch den Oberlandjägermeister Haude ergeben haben soll, trifft den Radfahrer keine Schuld. Es muß immer wieder erneut darauf hingewiesen werden, daß Auto- und Radfahrer in den Kurven vorsichtig fahren.

Richtlinien für die Förderung des Wohnungsbaus und die Ausgabe von Hauszinssteuer-Hypotheken.

Der Bau von Mittel- und Kleintwohnungen wird vom Kreise Wittgenstein gefördert:

A. durch Vergabe von Hauszinssteuer-Hypotheken aus dem gemeindlichen Aufkommen oder aus Zuweisungen aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds.

B. durch Bürgschaftsübernahme für 2. Hypotheken, C. durch Zinszuschüsse für Hypotheken armer Bauherren, die keine niedrig verzinslichen ersten Hypotheken erhalten können.

D. durch Vermittlung niedrig verzinslicher erster Hypotheken, insbesondere solcher der Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster.

Gefördert werden sollen nur Wohnungsbauten, die zweckmäßig und sparsam entworfen sind, gesunde, zweckmäßige und ausreichende, jedoch nicht über das Bedürfnis hinausgehende Wohnungen, für die am Bauort ein Bedarf vorliegt, schaffen und sich dem Orts- und Landschaftsbild harmonisch einfügen. Bei Ausnutzung aller Förderungsmöglichkeiten muß die Finanzierung des ganzen Baus einschließlich des Innenausbaus und der Fertigstellung von Außenputz und Verschönerung gesichert sein. Mindestens 10 Prozent der Bausumme muß durch Eigenkapital aufgebracht werden. In Ausnahmefällen kann eigene Arbeitsleistung angerechnet werden. Zur Nachprüfung dieser Voraussetzungen sind für alle nicht vor dem 1. März 1930 begonnenen Bauten vor dem Baubeginn ein genauer Entwurf und Finanzierungsplan einzureichen, der vom Kreisbaumeister, in schwierigen Fällen unter Beteiligung der Westf. Bauberatungsstelle nach der technischen Seite geprüft und nötigenfalls mit Abänderungsvorschlägen versehen wird. Erklärt sich der Bauherr mit den Abänderungsvorschlägen nicht einverstanden und ist auch in Verhandlungen kein Einvernehmen zu erzielen, so wird die Förderung des Baus durch den Kreis abgelehnt. Jede Beiratsprüfung berechtigter Erwerbsinteressen der einheimischen Architekten und Bauunternehmer hat bei der Bauberatung zu unterbleiben. Die vom Kreisbauamt mit Beratung durch die Westfälische Heimstätte ausgearbeiteten Typenentwürfe sind allen Architekten und den größeren, nicht nur fremde Entwürfe ausführenden Bauunternehmern zuzustellen. Auch von ihnen abweichende Bauten sind, wenn sie die grundsätzlichen Erfordernisse erfüllen, zu fördern.

Am bei allen Neubauten und den Umbauten mit mehr als 4000 RM. Kosten die Einhaltung und reifliche Ausführung des genehmigten Entwurfs, die sparsame Vergebung der einzelnen Bauarbeiten, die vollständige Verwendung der nach dem Finanzierungsplan zur Verfügung stehenden Gelder und Arbeitsleistungen für den Bau sicher zu stellen, muß sich jeder Förderung durch den Kreis beantragende Bauherr verpflichten, entweder einen Architekten aus dem Kreise, die Kreisarchitekt Baugewerkschaft oder die Westf. Heimstätte, Zweigstelle Siegerland, oder einen Bauunternehmer mit der Bauleitung und finanziellen Betreuung zu beauftragen. Jeder das vorhandene, bei einer Sparkasse des Kreises einzahlende Eigenkapital, die 1. und 2. Bauhypotheken und die Hauszinssteuermittel dürfen nur Bauherr und Bauleiter gemeinsam schriftlich verfügen. Der Bauleiter hat sich zu verpflichten, dafür Sorge zu tragen, daß die Kostenüberschneidung des Kreisbauamts keinesfalls überschritten, alle in dem genehmigten Entwurf vorgesehenen Arbeiten ausgeführt, keine Veränderungen vorgenommen und die zur Verfügung stehenden Mittel nur für den Bau verwendet werden. Architekten usw., die ihre Bauleitungs- und Betreuungsverpflichtungen nicht sorgfältig erfüllen, können vom Kreisausschuß von der Zulassung zur Betreuung vom Kreis geförderter Bauten ausgeschlossen werden.

U. Hauszinssteuerhypotheken werden nur bewilligt:

1. Wenn ohne Bewilligung einer Hauszinssteuer-Hypothek die Belastung des das Haus selbst bewohnenden Hauseigentümers durch Zinsen, Tilgung, Versicherung, Steuern und Unterhaltung oder die auf Grund dieser Lasten und einer angemessenen Verzinsung des Eigenkapitals errechnete Miete höher sein würde, als die für gleichwertige Alttwohnungen am gleichen Ort zu zahlende Miete.

2. Wenn ohne Bewilligung einer Hauszinssteuer-Hypothek die Belastung des das Haus selbst bewohnenden Hauseigentümers durch Zinsen, Tilgung, Versicherung, Steuern und Unterhaltung oder die auf Grund dieser Lasten und einer angemessenen Verzinsung des Eigenkapitals errechnete Miete höher sein würde, als die für gleichwertige Alttwohnungen am gleichen Ort zu zahlende Miete.

— Dillenburg. Stilllegung des Hochofenwerks Oberscheid. Der einzige Hochofenbetrieb im nassauischen Industriegebiet, das Hochofenwerk des Hefen-Nassauischen Hüttenvereins G.m.b.H. in Oberscheid bei Dillenburg muß wegen Abfahrmangels und großer Vorräte den Ofen vorübergehend dämpfen. Da die Bergverwaltung des Hefen-Nassauischen Hüttenvereins mit dem Hochofenwerk Oberscheid eng verbunden ist und die Bergverwaltung bisher lediglich noch Abfah nach dem Hochofen Oberscheid hatte, wird auch sie durch diese Maßnahme betroffen und muß den Betrieb ihrer Erzgruben im Distrikt ebenfalls vorübergehend stilllegen. Hierdurch werden etwa 350 Bergleute arbeitslos.

— Marburg. Fünf Chinesen festgenommen. Festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden fünf Chinesen, die hier einen Handel mit Seidenwaren betrieben. Bei der Vernehmung auf dem hiesigen Polizeibüro ergab sich, daß sie keinen Wandergelehrten besaßen. Trotzdem sie genau wußten, daß sie sich strafbar gemacht hatten, riskierten die Leute einen Kon, der gegenüber deutschen Beamten nicht angebracht war. Sie mußten aber bald erkennen, daß sie nicht in China, sondern in Deutschland waren. — Wenn Kinder mit Glasgefäßen einfallen gehen. Daß es nicht ratsam ist, kleine Kinder mit Glasgefäßen zum Einfallen zu schicken, beweist ein Vorfall, der sich am Sonnabendabend am oberen Markt abspielte. Ein Junge im Alter von 4-5 Jahren war von seinen Eltern mit einer Flasche zum Einfallen geschickt worden. Plötzlich stürzte der Junge, die Flasche ging entzwei, und mit einer schweren Schnittwunde am Kopfe mußte der Junge von einem Passanten in die elterliche Wohnung gebracht werden.

— Marburg. Erst Zwillinge — nun Drillinge. Im Kreisort Todenhaußen wurde die Ehefrau des Arbeiters Bernhardt im Sommer 1930 von strammen Zwillingen entbunden. In diesem Sommer brachte der Klapperstorch abermals in das Haus ein und bescherte dem Ehepaar Drillinge, drei prächtige Duben. Da das Paar bereits 6 Kinder sein eigen nannte, besteht die Familie nun aus 11 Personen.

— Friedewald. Tödlicher Blitzschlag. Am vergangenen Samstag ging über unseren Ort ein schweres Gewitter nieder. Schwarze Wolkenmassen ballten sich zusammen

2. Wenn sich der Bauherr verpflichtet, etwaige Mietwohnungen während der Beleihung mit Hauszinssteuermitteln nur zu einem angemessenen, bei Streit vom Kreisausschuß festzusetzenden Zins zu vermieten. Das zum Bau verwendete Eigenkapital ist dabei mit dem Zinsfuß für Spareinlagen der Sparkassen mit vierteljährlicher Kündigung anzusetzen, für Tilgung und Steuern, Versicherung und Unterhaltung, solange nicht der Beweis höherer Ausgaben erbracht wird, 2 Prozent der Gesamtaufkosten anzurechnen.

Für normale Wohnungen sollen aus Hauszinssteuermitteln bewilligt werden:

- a) in Einzelfamilien je 2500 RM.
- b) in Zweifamilienhäusern je 1800 bis 2000 RM.
- c) in Mehrfamilienhäusern je 1500 RM.

Wohnungen, die nicht aus mindestens drei Räumen bestehen, brauchen dabei nicht als ganze Wohnungen berücksichtigt zu werden. Mehr- oder Minderbewilligungen in begründeten Einzelfällen sind nicht ausgeschlossen.

Um- und Umbauten zur Befriedigung eines notwendigen Bedürfnisses an neuem Wohnraum können ebenfalls durch Bewilligung von Hauszinssteuer-Hypotheken gefördert werden.

B. Ab 1. April 1931 sollen mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten von dem eigenen, gemeindlichen Aufkommen an Hauszinssteuer in Höhe von 2 v. H. des gemeindlichen Aufkommens des Rechnungsjahres 1930 und, soweit es dem Kreisausschuß erforderlich erscheint und die Beträge in späteren Jahren nicht für Zinszuschüsse gebraucht werden, die Zinsrückflüsse und Tilgungsbeträge des gemeindlichen Hauszinssteueraufkommens früherer Jahre zur Ansammlung eines Bürgschaftsfonds verwendet werden. In Höhe des 15fachen Betrages der hiernach dem bei der Kreisparafasse anzulegenden Bürgschaftsfonds zuleitenden Mittel kann zu Lasten des Kreises vom Kreisausschuß gegenüber den Sparkassen im Kreise Bürgschaft für 2. Hypotheken übernommen werden. Bürgschaft für eine zweite Hypothek soll nur dann übernommen werden, wenn der Bauherr den beabsichtigten Bau mit Hilfe der in möglichst großer Höhe aufzunehmenden 1. Hypothek, der Hauszinssteuerhypothek, des Eigenkapitals und eigener Arbeitsleistung nicht finanzieren und sich selbst eine 2. Hypothek ohne Bürgschaft des Kreises nicht beschaffen kann. Die verbürgte 2. Hypothek soll nach Möglichkeit nur 1000 RM. und nicht mehr als 2000 RM. je Wohnung betragen. Die Hypotheken sollen vom zweiten Jahre an mit 2 v. H. getilgt werden.

C. Ab 1. April 1931 sollen mit Genehmigung des Herrn Ministers für Volkswirtschaft von dem eigenen, gemeindlichen Aufkommen an Hauszinssteuer neben den auf Grund der staatlichen Genehmigung eingegangenen Verpflichtungen aus Vorjahren in Höhe von 3 v. H. des gemeindlichen Aufkommens an Hauszinssteuer des Rechnungsjahres 1930 und, soweit es in späteren Jahren erforderlich ist, die Zinsrückflüsse des gemeindlichen Hauszinssteueraufkommens früherer Jahre zur Gewährung von Zinszuschüssen für Hypotheken verwendet werden. Diese sollen nur für solche Bauborhaben Minderbemittelter verwendet werden, denen keine gering verzinsliche 1. Hypothek bei Vermittlung werden können und deren Belastung oder Miete auch bei Herabsetzung des Zinsfußes der Hauszinssteuer-Hypothek auf die niedrigste zulässige Höhe noch erheblich höher bleiben würde, als die Miete gleichwertiger Alttwohnungen, und im Vergleich zu ihrem Einkommen unangemessen wäre. Der Zinszuschuß soll im Einzelfall unter Voraussetzung des Bestehens der Hauszinssteuer in der jetzigen Höhe, solange es nach den Bestimmungen von Reich und Preußen zulässig ist, zugesagt werden. Die zulässige Höhe ergibt sich aus den staatlichen Anordnungen.

Verlebung, den 29. Juni 1931.

Der Kreisausschuß des Kreises Wittgenstein.

gez. Broßhoff, Dellori, Strack, Balb, Steen, Borghaus.

und brachten in kurzer Zeit die Entladung des Gewitters. Ein Blitzschlag forderte hierbei ein junges Menschenleben. Die im 28. Lebensjahre stehende Ehefrau Robert Zeig, die mit verschiedenen Eintochnern in der Landwirtschaft tätig war, die zusammen in einer kleinen, in der Flur stehenden Hütte Schutz wegen des Unwetters suchten, wurde vom Blitzschlag getroffen und verstarb kurz darauf. Alle anderen Personen kamen nach kurzer Betäubung mit dem Leben davon. Die Hütte brannte vollständig nieder. Dem Ehemann der so jäh ums Leben gekommenen jungen Frau, der mit zwei kleinen Kindern zurückbleibt, bringt man allseitige Teilnahme entgegen.

— Eppenrod (Unterlahn). Wer macht's noch billiger? Unsere rund 460 Einwohner zählende Gemeinde hat ihren Polizeidiener durch den Tod verloren. Für den gewöhnlich nicht übermäßig bezahlten Posten aber meldete sich ein Heer von Bewerbern. Infolgedessen beschloß der Gemeinderat, die Stelle an den Mindestfordernden zu vergeben. Alle Kandidaten schlug hierbei ein Ortsbewohner weit, weit aus dem Felde, indem er sich bereit erklärte, Polizeidiener von Eppenrod für 9,50 RM. pro Jahr zu werden, oder für 2,6 Pfg. auf den Tag für die Ordnung der Gemeinde zu wirken und dabei auch noch die Schelle zu schwingen. Allerdings hofft der neue Mann dadurch auf eine erhebliche Nebeneinnahme, wenn er für andere Leute die Schelle läuten muß.

— Frankfurt a. M. Sondervergütung von 2 % bei Sparkassen. — Ein nachahmenswertes Beispiel. Die hiesigen öffentlichen Sparkassen haben beschlossen, für die Belassung der Gelder bei den Sparkassen einen besonderen Anreiz zu bieten. Sie gewähren mit sofortiger Wirkung auf alle bestehenden und neuen Spareinlagen neben dem bisher vereinbarten Zinssatz bis auf weiteres eine besondere Vergütung von 2 v. H. Eine Anpassung dieser Vergütung von derzeit 2 v. H. an die jeweiligen Geldmarkterhältnisse bleibt vorbehalten.

— Bei der silbernen Hochzeit vom Schlag getroffen wurde der 52 Jahre alte Brauereidirektor Birngibl. Als er im Mariawörth, wo er mit seiner Familie im Sommerfrischweilte, bei der Feier der silbernen Hochzeit mit seiner

Tochter einen Walzer tanzte, sank er, vom Herzschlag getroffen, aus ihren Armen tot zu Boden.

!! Schaffenburg. (Einbruch in ein Sparkassengebäude.) Ein Einbrecher hatte verschiedene Sparkassensammlungen des hiesigen Sparkassengebäudes aufgebrochen und daraus einen Lederteller sowie mehrere Wäschegarnituren, einen Pelzmantel usw. gestohlen. Es scheint ihm indes infolge irgendwelcher Umstände der Ausweg verperrt gewesen zu sein, denn er flüchtete, nachdem er seine sieben Sachen zusammengepackt hatte, auf das Dach des Sparkassengebäudes. Hier wurde er von Einwohnern eines Nachbarhauses gesehen, und er zog sich daher wieder mit seinem Gepäc in die Speicherräume zurück. Die inzwischen benachrichtigte Polizei umstellte das Gebäude und nahm schließlich den Einbrecher fest. Es handelt sich um den schon schwer mit Zuchthaus vorbehafteten Johann Maurer aus Baffau.

Tragischer Abbruch eines Sonntags-Ausfluges. Bei einem Bootsausflug, den der Osnabrücker Notburga-Verein veranstaltet hatte, kenterte das Boot und die Insassen stürzten ins Wasser. Ein 25jähriges Mädchen ertrank, während es unter großen Anstrengungen gelang, die übrigen 17 Personen zu retten.

Frauenmord in Köln. In einem offenen Schuppen der als Abstellraum benutzt wird wurde die zum Teil verholzte Leiche einer unbekannten Frau im Alter von etwa 20 bis 25 Jahren gefunden. Eine Flasche mit Petroleum wurde neben der Leiche gefunden.

Tödlicher Absturz eines Segelfliegers. Auf dem Ruinenberg bei Wünsdorf stürzte der Büroangestellte Eugen Köllgen beim Segelflug aus 15 Meter Höhe mit seinem Segelflugzeug ab. Er war auf der Stelle tot.

Drei Todesopfer auf der Ober. Ein Motorboot, das mit einer Gruppe von sieben Personen eine Spazierfahrt auf der Ober unternahm, wurde durch den starken Wellenschlag eines Dampfers umgeworfen und alle Insassen fielen ins Wasser. Drei Personen sind ertrunken.

Lastkraftwagen mit 22 Personen umgestürzt. In der Nacht kam in Heinrichsruh (Sachsen) ein mit 22 Sängern besetzter Lastkraftwagen in einer Kurve ins Schleudern und stürzte um. Ein Insasse wurde getötet, neun wurden schwer, die übrigen leicht verletzt.

Sturmregatta auf dem Chiemsee. Plötzlich auftommender Sturm, von dem die Regatta des Chiemsee-Nachclubs überrascht wurde, hat ein Todesopfer gefordert. Es handelt sich um das Mitglied der Nachschule Bachl aus Wien. Von den 20 Booten der Regatta kamen durch den Orkan vier zum Kentern.

Drei Todesopfer eines Autounfalls. Das mit den drei Söhnen eines Restaurateurs besetzte Auto rannte in einer Straßengabelung bei Döppeln gegen einen Baum. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, einer verstarb auf dem Transport.

46 Opfer von Verkehrsunfällen. Der vergangene Sonntag hat in Frankreich nicht weniger als 10 Tote und 36 Schwerverletzte bei Verkehrsunfällen gefordert.

Sechs Tote bei einem Schiffsunglück. An der französischen Küste unweit von Eretat wurde in heftigem Sturm eine Motorbarke mit sechsföpfiger Besatzung von einer Sturzsee emporgeworfen und verlor vor den Augen der am Ufer stehenden Beobachtungsposten. Von den Insassen war keine Spur mehr zu finden.

„Nautilus“ wieder flott. Das Polar-U-Boot „Nautilus“, welches bei seiner Fahrt über den Atlantik schwer beschädigt worden war, ist in der Marinewerft von Plymouth soweit wieder hergestellt worden, daß Sir Hubert Wilkins mit ihm seine Fahrt nach Norwegen antreten will.

Anschlag auf den Orient-Expreß. Auf den nach Istanbul fahrenden Orient-Expreß wurde in der Nacht hinter Philippopol ein Anschlag verübt. Als der Zug sich in langsamer Fahrt befand, wurde er von einer Bande von unbekannten Männern mit Gewehren beschossen. Der Lokomotivführer wurde aufgefordert, den Zug anzuhalten, da man sonst den Expreßzug in die Luft sprengen würde. Der Führer ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Auf der nächsten Station wurde die Polizei alarmiert.

Große Überschwemmungen in China. In Nanjing sind infolge heftiger Regengüsse mehr als 4000 Häuser eingestürzt, wodurch 10.000 Menschen obdachlos wurden. Aus anderen Städten am Yangtse-Fluß werden ähnliche Überschwemmungen gemeldet.

„Graf Zeppelin“ in der Arktis.

Friedrichshafen, 28. Juli. Bereits in der Nacht zum Montag hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ den Polarreisepassiert. Montag nachmittag gab ein Funktelegramm den Standort auf 75 Grad nördlicher Breite und 48 Grad östlicher Länge an, das ist über dem Ost-Spitzberger Meer, halbwegs zwischen der Insel Kolguev und Franz Josef-Land, westlich von Nowaja Semlja.

Nach einem Funkpruch von der Insel Waigatsch verläßt die Fahrt langsamer, als man erwartet hatte. Die Ursache hierfür konnte bis jetzt nicht geklärt werden.



Zeppelins Arktisfahrt. Unser Bild zeigt die Zwischenlandung in Berlin am 24. Juli 1931. Oberbürgermeister Dr. Sahn verläßt nach der Beilegung des Luftschiffs, vor ihm stehend Dr. Eckener. Rechts unten: Prof. Samoilowitsch (rechts), der wissenschaftliche Leiter der Nordpol-Expedition im Fenster der Zeppelin-Gondel, links: Prof. Moltschanow.

Herr Tourenq unterschlägt fünf Millionen

Eine wahre Geschichte von Georges Monfard - Paris.

Herr Jean Tourenq war seiner Verwaltung seit Jahrzehnten als gewissenhafter und ruhiger Beamter bekannt. Daher wunderte sich der Personalschef bei der Pariser Generaldirektion der amtlichen Beurteilungen und Stempelsteuern, als eines schönen Sommermorgens ein Brief auf seinem Schreibtisch lag: „Sehr geehrter Herr! Durch Ihre Verfügung vom 13. ds. Mts. bin ich von meinem Pariser Posten nach Saint-Maur versetzt worden. Diese Zurückbeförderung von einer Erhebungsstelle zweiter Klasse nach einer solchen dreizehnten Klasse ist als reine Schikane anzusehen, und ich bin nicht gewillt, sie widerspruchslos entgegen zu nehmen. Deshalb habe ich heute die 5,25 Millionen Franken, die sich in der Kasse meiner Erhebungsstelle befanden, unterschlagen. Ich erwarte, daß einer Ihrer Kontrollbeamten hier erscheint und die Tatsache amtlich feststellt. Sollte dies bis morgen abend nicht der Fall gewesen sein, so werde ich die Polizei um meine Verhaftung bitten. Die unterschlagene Summe befindet sich in sicherer Obhut, und mein Anwalt wird sie auf den Tisch des Hauses legen, sobald ich wegen Aneignung öffentlicher Gelder vor den Geschworenen stehe. Dann wird für mich die Zeit gekommen sein, um die Öffentlichkeit über die Zustände innerhalb der Direktion aufzuklären. Jean Tourenq, Doktor der Rechte und Leiter der Erhebungsstelle 18, Paris.“

Auf diesen Brief hin erlitt der Personalschef eine Art von Schlaganfall. Schließlich erholte er sich soweit, daß er in das Geschäftszimmer des Generaldirektors wandte und dem hohen Herrn das wahnsinnige Schreiben vorlegen konnte.

Der Generaldirektor erbleichte. Er las den Brief zum zweiten Mal und wurde noch blässer. Zuletzt gelang es seiner zitternden Hand doch, den Knopf zu drücken, der seine Unterdirektoren zu ihm rief.

Da dieses halbe Duzend gewichtiger Herren die Köpfe dicht zusammen steckte, konnte niemand etwas von ihrem hastigen, erschrockenen Geflüster hören. Sicher waren sich aber alle der Größe der Gefahr voll bewußt, denn sonst wäre nicht der Generaldirektor selbst Hals über Kopf davon gerannt, um den von allen guten Geistern verlassenen Herrn Tourenq in dessen Erhebungsstelle aufzusuchen. Vorsichtshalber nahm er sich zwei handfeste Beamte mit, denn man konnte nie wissen...

Herr Tourenq aber sah in aller Ruhe wie sonst in seiner Erhebungsstelle und empfing den hohen Chef mit gebührender Höflichkeit. Dem Generaldirektor fiel dabei sofort ein Stein vom Herzen: Ganz verrückt war der Mann also noch nicht. Vorsicht schien immerhin geboten. Also sagte der höchste Vorgesetzte aller französischen amtlichen Beurteiler und Stempelsteuerheber zuckersüß: „Nieder Herr Tourenq, ich komme nicht als Chef zu Ihnen, sondern als Ihr Kollege, als Ihr bester Freund. Geben Sie mir das Geld, und alles ist in Ordnung!“

Leider hatte Herr Tourenq nicht das richtige Verständnis für eine solche Herablassung seitens seines Vorgesetzten. Er sagte vielmehr kalt: „Nein. Das Geld ist unterschlagen — bitte, sehen Sie sich selbst den leeren Geldschrank an! —, und es wird erst vor den Geschworenen wieder zum Vorschein kommen.“ Der Herr Generaldirektor flehte, der Herr Generaldirektor weinte fast, der Herr Generaldirektor schlich unbehelligter Dinge von dannen. Herr Tourenq wandte sich unbehelligt einem schon etwas ungeduldigen Stempelsteuereinzahler zu.

Drei Stunden später leuchtete der Personalschef in Herrn Tourenqs Geschäftszimmer hinein. „Hier, mein lieber, guter Herr Tourenq“, schwenkte er ein amtliches Schreiben, „ist die Verfügung des Generaldirektors, die Sie in Anbetracht Ihrer Verdienste auf Ihrem hiesigen Posten beläßt und einen anderen nach Saint-Maur schickt. Es war ja alles nur ein dauerliches Versehen.“

Herr Tourenq zuckte nur die Achsel: „Tut mir leid. Die Sache muß jetzt ihren Gang gehen. Vor dem Schwurgericht werde ich sprechen, und die Verwaltung wird die Angeklagte sein. Bitte, machen Sie jetzt, was Sie wollen!“

Der Personalschef flennete: „Bester Herr Tourenq, dann muß ich Sie verhaften lassen. 5,25 Millionen! Denken Sie nur, der Gefängniswagen, die Schande...“ — „Bitte, lassen Sie mich verhaften!“ Herr Tourenq setzte seinen Hut auf und ging zur nächsten Wache. Der Personalschef schlich hinter ihm her. Er sah nicht gerade wie ein Mann aus, der einen anderen verhaften lassen will.

Auf diesem Gang geschah es, daß die beiden Beamten von einem neugierigen Zeitungsmann gesehen wurden. Der noch irgend eine große Sache, ging mit zum Kommissar, und dort hörte er alles, was Herr Tourenq zu sagen hatte. Der Personalschef war ein geschlagener Mann: „Auch das noch! Die Öffentlichkeit sollte doch nichts erfahren!“ Sie erfuhr jetzt natürlich alles. Auch, daß Herr Tourenq zum Kommissar sagte: „Die ganze Sache ist nur deshalb gekommen, weil ein hoher Beamter im Finanzministerium einen seiner jungen Günstlinge auf meinen Posten bringen wollte.“ Eine halbe Stunde später holte der Gefängniswagen Herrn Tourenq ab. Der Personalschef rang hinter ihm her die Hände.

Der „Verbrecher“ Tourenq besitzt die Sympathie von 99 Prozent aller seiner Landsleute. Die ahnten schon lange, daß in der öffentlichen Verwaltung Vetterwirtschaft schlimmerer Art herrschte. Nun hat Herr Tourenq den Anstoß gegeben, und der Augustastall wird wohl oder übel aufgedeckt werden müssen. Vorausgesetzt, daß Herr Tourenq sich nicht bis zur Verhandlung mit dem Posten des Personalschefs oder Unterdirektors in der Verwaltung für amtliche Beurteilungen und Stempelsteuern fördern läßt und die 5,25 Millionen herausrukt. Aber Herr Tourenq sieht nicht so aus, als ob er auf seine Rechte vor dem Schwurgericht verzichten wollte, und das Geld sucht die Polizei bisher umsonst.

So wird wohl Heulen und Zähneklappen sein, wenn Herr Tourenq vor den Geschworenen „auspackt“. Heute ist er schon eine Art Nationalheld geworden.

Allerlei Wissenswertes.

Heute gibt es in den Vereinigten Staaten 877 Gebäude von 20 und mehr Stockwerken.

In Deutschland haben wir heute mehr als 500 Silberfuchsfarmen.

Im Jahre 1930 wurden in Deutschland 48,5 Millionen Hektoliter Bier getrunken, das sind etwa 10 Millionen Hektoliter weniger als im Jahre 1929.

Süddeutschland hat eine durchschnittliche Meereshöhe von 400 Metern, Mitteldeutschland liegt im Durchschnitt 200 Meter und Norddeutschland 50 Meter hoch.

Englische Geologen haben errechnet, daß die Wassermenge, die sich im Innern der Erde befindet, etwa einem Drittel der Wassermenge entspricht, die die Meere der ganzen Erde enthalten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Emmi Schäfer
Dr. med. Hans Schmidt

Laasphe i. Westf. Eßlingen a. Neckar

im Juli 1931.

Statt Karten.

Fritz Petri
Gertrud Petri
geb. Rieke

Vermählte.

Laasphe. 28. Juli 1931.

Arnsberg, Jägerstr. 18

Frisch eingetroffen!

Prima große Salz- u. Essigurken

100 Stück 1.60

Kleine Essigurken 100 St. 1.00 u. 1.20

Schöne große Salatgurken. St. 10 Pfg.

Holl. Tomaten Pfund 35 u. 40 Pfg.

Kiesenköpfe Blumenkohl, Kartoffeln,

frische Landeier, alles frische Obst und

Gemüse vorrätig und billig.

Christian Alinkert, Laasphe

Bahnhofstr. 69 Fernruf 79

Autofahrten Omnibusfahrten

Fernruf 100.



Fussballverein Niederlaasphe.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr

Monats-Versammlung.

Vollständiges Erscheinen ist dringend

erforderlich.

Der Vorstand.

Zur Gründung einer Schwimm-Abteilung werden alle Interessenten zu einer Zusammenkunft am Mittwoch den 29. 7. d. Js., abends 8 1/2 Uhr in der Volksschule eingeladen.

Turn- und Sportverein 1895
Erndtebrück.

Neue Kartoffeln

(Böhms) allerfrüheste Gelbe, Ia. Welterauer Ware, per Zentner Mk. 3.20 incl. Sad, versendet ab Station Echzell gegen Nachnahme

Ludwig Erb,

Kartoffelverhandels-Geschäft in Echzell (Wetterau).

Rasche und gute Bedienung.

Kirchengemeinde Feudinggen.

Um Zahlung der rückständigen Kirchensteuer von 1930 und der Pachtgelder wird ersucht. Nach dem 15. August erfolgt zwangsweise Beitreibung.

Die Kirchensache.

Ingeborg

ROMAN von FR. LEHNE

18]

Ingeborg schritt ihr voran über die mit weißem Sand bestreute Diele und blieb vor der Wohnstube links stehen. Dem Mädchen winkte sie, sich zu entfernen. Rechts lagen die Zimmer des Vaters, sein Arbeitszimmer und sein Studierzimmer. Unbeschreibliche Gefühle erfüllten sie. Sie lehnte den Kopf gegen die Tür, und unauffällig rannen die Tränen über ihr Antlitz. Sie kam sich vor wie eine verlorene Tochter, die sich scheu und schweren Herzens ins Elternhaus zurückzieht. Sie aber hatte doch nichts zu bereuen — und noch einmal vor die Wahl gestellt, würde sie genau wieder so handeln!

Die Erinnerungen waren übermächtig in ihr geworden. Doch mußte sie sich beherrschen. Sie trocknete ihre Tränen und klopfte an. So leise es geschehen war, man hatte es doch gehört. Die Tür wurde schnell geöffnet.

„Mutter —“

„Mein Kind, mein liebes Kind —“

Sie lagen sich in den Armen, und in dem Gefühl der Wiedersehensfreude ging alles andere unter.

Ingeborg war doch etwas erschrocken von dem Aussehen der Mutter. Hier in der alten, vertrauten Umgebung sah sie erst, wie hinfällig sie war. Ihre Bewegungen waren matt und kraftlos und das Gesicht trug einen so müden, leidenden Ausdruck, der ihr bis in die tiefste Seele weh tat. Wenn die Mutter bei ihr zu Besuch wollte, war ihr das gar nicht so aufgefallen; da hatte die ungewohnte Umgebung, das Neue, anregend gewirkt!

Sie saßen Hand in Hand auf dem Sofa, und Frau Ellguth wurde nicht müde, die Tochter zu betrachten. Von allem Möglichen sprachen sie; nur der Vater wurde vorläufig nicht erwähnt.

Ingeborg sprach ihre Besorgnis über den Zustand der Mutter aus.

„Mein Kind, Du hast nicht nötig, Dich um mich zu ärgern. Ich bin nicht krank. Nur so matt und schwach. Das ist der Frühling, der mir in den Gliedern liegt. Sonst wäre ich ja so gern zu Dir gekommen; ich wagte es aber nicht. Nun ist's mir auch lieber, daß ich Dich hier habe.“

Ingeborg sah recht gut, daß kein eigentliches körperliches Leiden die Mutter quälte, es war nur das freudlose, einsame Leben, das an ihr zehrte, und das mußte anders werden. Sie mußte heraus aus dieser Umgebung, mußte andere Eindrücke gewinnen, und sie sprach das auch aus.

Trübe schüttelte Frau Ellguth den Kopf, und ein schmerzliches Lächeln verzog ihren Mund.

„Ich kann nicht fort, Inge, bedenke, Dein Vater! Er ist so an mich gewöhnt; niemand weiß ihm so aufzuwarten wie ich; er würde es sehr vermissen, ich kann und will ihn auch nicht allein lassen.“

„Warum nicht? — Er kann endlich einmal einsehen, was er an dir hat. Du hast ihn eben zu sehr durch Deine Anspruchslosigkeit und Wunschlosigkeit verwöhnt. Ist er zu Hause? — Was sagte er zu meinem Briefe?“ fragte sie leise.

„Er hat nichts dazu gesagt, nur, er könne mir nicht verwehren, Besuch zu empfangen. Zu Hause ist er nicht, er kommt auch zu Tisch nicht heim“, entgegnete die Mutter gedrückt.

Ueber Ingers Gesicht lief ein Schatten; aber trotzig zwang sie sich. Sie wollte nicht weichen und dadurch der Mutter die Freude zerstören; es war ihr gutes Recht, hier zu sein.

„Dann kann ich mir auch nicht helfen, Mutterchen! Wenn Du mich behalten willst, so bleibe ich trotzdem, wir können uns ja während der zwei Tage aus dem Wege gehen! Wie geht's denn dem Vater?“

„Du weißt ja, wie er ist, es ist noch immer daselbe, er ist nur grauer geworden!“

„Auch in der Seele? — Wie er mir leid tut! Und fragst nicht nach mir?“

„Nicht ein einziges Mal! So oft habe ich Deine Briefe und die Kritiken über Dein Spiel absichtlich liegen lassen, er hat sie nicht angerührt —“ steht Du, Kind, und das grämt mich so.“

Ingeborg strich über ihr verhärmtes Gesicht.

„Nicht doch, Du Gute! — Paß nur auf, es wird noch alles gut enden! Vorläufig nehme ich Dich im Mai mit mir nach Marienbad und dann, Mutter, wirst Du ihn auch kennen.“

„Wen, mein Kind?“ — Verständnislos blickte die Mutter an. Eine helle Röte färbte Ingeborgs Gesicht und sie flüsterte verschämt: „Jhn, Mutter, der mich liebt und den ich wieder liebe.“

„Ist's möglich, Ingeborg — Du —“

„Ja, Mutter, ich bin Braut, heimliche Braut, und mein Erwählter wird Dir sicher nicht mißfallen. Schau her —“ an ihrer Uhrkette trug sie ein herzförmiges Medaillon, in dem sie Dietrichs Bild vermauerte, welches sie ihrer Mutter zeigte. Einmünd betrachtete es diese.

„Ein Offizier —! Ein hübsches Gesicht mit guten, freundlichen Augen.“

„So ist er auch. Dietrich von Stelneck heißt er“, und sie erzählte, daß und aus welchen Gründen die Verlobung noch geheim bleiben müsse, „es weiß auch niemand, außer Frau von Krangius darum, aber er hat mir für Dich Grüße aufgetragen.“

„Und Du bist glücklich, Inge?“

„Unbeschreiblich, Mutterle. Sie umschlang den Hals der Mutter, die die Tochter auf die Stirn küßte und in tiefer Bewegung sagte: „Mögest Du es auch bleiben, mein Kind! Ich werde jeden Tag zu Gott darum bitten, daß Dir Kummer und Enttäuschung fern bleiben, Du mein einziger Trost — darf Vater es wissen?“

„Nein, Mutter, vorläufig noch nicht. Erst muß ich mit Dietrichs Familie im Klaren sein. Er soll nicht erfahren, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe. Sonst möchte er in seinem Stolz schwer getroffen werden, und das will ich ihm ersparen. Daß eine simple Pfarrerstochter und noch dazu Schauspielerin, solcher feudalen Familie schließlich nicht die erwünschte Schwiegertochter ist, liegt klar auf der Hand! Wir hoffen aber mit Geduld, die Hindernisse zu überwinden!“

„Weißt Du, Inge“, sagte Frau Ellguth nachdenklich, „weißt Du, ich glaube, dahinter steckt etwas, daß Dein Vater so absolut nichts von seinen Verwandten erwünscht. Als ich bei meiner Mutter wohnte, hatten wir Taschentücher von ihm gesehen, die mit der neunzinkigen Krone geflickt waren. Und eine alte, ausranzierte Schreibmappe war ebenfalls mit Wappen und Krone versehen. Als ich dann in unserer Ehe einmal Anspielungen darauf machte, wurde er heftig und verlangte, nicht mehr an derartige Jugendeselen und Ueberpantheiten erinnert zu werden — so hatte er sich ausgedrückt. Im Lauf der Jahre vergaß ich es schließlich, ich hatte ja Dich. In der letzten Zeit ist mir das durch irgend einen Umstand eingefallen.“

Mit steigender Spannung hatte Ingeborg zugehört. „Wenn Du mehr erfahren könntest, Mutter! Es ist ja nur eine ganz unbestimmte Hoffnung —. Aber was mir früher werlos gewesen wäre, könnte jetzt unter Umständen sehr von Wichtigkeit für mich sein“, meinte sie lebhaft.

(Fortf. folgt.)